

SCHLUSSWORTE zur LESUNG

im Rahmen der Ausstellung: „Wenn ihr hier ankommt ...“.

Schicksal einer jüdischen Familie zwischen Kindertransport und gescheiterter Emigration.

**am 6. November 2016
im Ausstellungshaus
des Aktiven Museum Spiegelgasse**

Liebe Frau Elges, lieber Christoph Gann,

diese Lesung war höchst beeindruckend.

Zu einem Briefwechsel gehört der Wechsel der Stimmen. Diese Lesung hat uns die handelnden Personen ganz nah gebracht, uns unmittelbar ihren Hoffnungen, ihrem Leid ausgesetzt.

Der Titel der Lesung „Bin in Gedanken immer bei Euch“ ist sehr viel mehr als das Zitat aus Brief Evas vom Juli 1941. Etwas herbeisehnen, sich etwas ausmalen, muss man nur, solange es nicht Wirklichkeit ist.

Tatsächlich wurde Eva Mosbacher und ihren Eltern ein Wiedersehen verweigert: Die unermüdlichen Emigrationsversuche ihrer Eltern scheiterten stets aufs Neue. Beide fielen dem organisierten Rassenwahn des NS-Regimes zum Opfer. Und: Bevor sich die erwachsene Eva Mosbacher 1963 das Leben nahm, litt sie jahrelang unter schwersten Depressionen, wofür sie „dem Führer“ dankte.

Die zwölfjährige Eva, die wir hier am Anfang des Briefwechsels etwas besser kennen gelernt haben, bot noch ein völlig anderes Bild: In ihren frühen Briefen tritt sie uns als lebensfrohes, charmantes, lebenskluges, manchmal widerborstiges Mädchen entgegen – und als erstaunlich verantwortungsvolle junge Frau, die anderen in ihrer Not helfen will.

Sie versucht nicht nur ihre Eltern in der Ferne zu trösten. Sie setzt sich auch in Maße für eine Gleichaltrige ein, dass ihre Eltern sie zurückpfeifen.

Die lebendige Hoffnung auf ein Wiedersehen der Mitglieder der Familie Mosbacher verkümmert im Laufe des dreijährigen Briefwechsels auf eine Beschwörungsformel, in die umso mehr Angst einsickert, je öfter die Emigrationsversuche der Eltern zunichte gemacht werden – oft kurz vor dem fast schon greifbaren Erfolg.

Dank der von Christoph Gann eingefügten Erläuterungen, haben wir viel über das Räderwerk dieses Scheiterns erfahren. Die rechtsförmige Bürokratie der NS-Unrechtsstaates bot den Eltern Eva Mosbachers immer wieder Ansatzpunkte, um Wege ins Überleben zu suchen. Sie

klagten unermüdlich ein, was immer noch einklagbar war. Sie hielten sich an die Regeln einer fortschreitenden Entrechtung, um ihr zu entkommen.

Die bürokratische Ordnung der Entrechtung und Verfolgung hat mich dabei ebenso grausen gemacht, wie die Infamie, mit der sich das NS-Regime die Flüchtlingsabwehr anderer Staaten zunutze machte.

Man wusste außerhalb des Herrschaftsbereichs der Nazis sehr wohl um dessen Bedrohungs- und Verfolgungspotential. Aber fast überall galt der Grundsatz: Fliehende dürfen keine unzumutbaren Kosten verursachen. Die Aufnahmebereitschaft nimmt schon damals mit der Zahl der Einwanderungswilligen ab, weil die jeweilige Innenpolitik in einem Gespinnst von fremdenfeindlichen Vorbehalten gefangen ist.

Damit sind wir mitten drin im Hier und Jetzt.

Die Außenpolitik der EU-Staaten hat sich längst zu einer vereinigten Innenpolitik der Abwehr verdichtet – zur Verweigerung von Menschlichkeit, zur billigen Inkaufnahme des tausendfachen Wasser-Tods von Menschen, die verzweifelt nach Wegen suchen, um Verfolgung, Bürgerkrieg und Not zu entkommen.

Nicht nur nach außen, auch nach innen wird „dicht gemacht“. Die Fremdenfeindlichkeit wird immer hoffähiger. In Internet-Blasen wird aus Angst Hass kultiviert.

Dem versuchen wir entgegenzutreten.

Es bleibt die Hoffnung, dass die Hoffnung auf ein Gelingen dieser Bemühungen nicht zermahlen wird.

Doch wer aufgibt, hat schon verloren!

Wiesbaden 6. November 2016
Georg Habs, Sprecher der AG Ausstellungen